

Empfang auf allen Wellenlängen

Zu den Bildern von Claudia Chaseling in der Ausstellung des Kunstvereins

Von Barbara Kaiser

Der Himmel ist schwarz mit wenigen lichten Flecken, findet unter einer alles beherrschenden Hochstraße statt und entlässt den Betrachter nicht so einfach wieder ins Tagesgeschäft. Katastrophenfilmeguckern fällt dabei sofort der Streifen ein, in dem das Autobahnssystem in Los Angeles von gewaltigen Erdstößen in kürzester Zeit seiner Funktion beraubt wird. Und so wie das hier beschriebene Bild „heaven“ von Claudia Chaseling ist wahrscheinlich allen Arbeiten die Frage immanent: Wohin wird uns der Fortschrittsglaube noch führen? - Nicht erst seit dem Untergang der „Titanic“ sollte das Bewusstsein Raum gegriffen haben, dass der Mensch in seiner Arroganz und dem „Delirium der Habgier“ (Rimbaud) nichts erschaffen kann, das die Natur mit ihren Gewalten nicht lachend jeder Zeit Hohn strafen könnte.

Das sind die ersten Gedanken, die einem beim Anblick der Großformate von Claudia Chaseling kommen. Die Ausstellung des Kunstvereins Uelzen zeigt ihre meist mehrteiligen Bilder im Schloss Holdenstedt noch bis zum 28. September 2008. Sie sind eine Komposition aus natürlicher Bewegung von Leben und Zeit – Wasserstrukturen, Lichtwellen – und den Symbolen und Resultaten von Macht, als die die Künstlerin moderne Architektur sieht und sich ihr die Technisierung darbietet.

Claudia Chaseling stellt mit ihren nicht nur wegen der Größe sehr beeindruckenden Malereien Gewissheiten in Frage, wo andere längst zu fragen aufgehört haben. Vital hochgespannt und doch sensibel zerbrechlich sind sie das Ergebnis des Wütens innerer Bilder, die sich ausformen mit der Kraft der Kühnheit.

Die 35-Jährige wurde in München geboren. Im Interview erklärt sie das, was fast alle Vertreter künstlerischer Berufe an dieser Stelle als Statement abgeben: „Ich habe schon immer gemalt, musste mich aber ziemlich durchsetzen, um auch Malerin zu werden.“ Die Abiturientin setzt sich durch. In der Bekanntschaft von Hans-Dieter Sonntag findet sie einen Mentor, der sie handwerklich fit macht und ihr den Weg aufzeigt zum Studium der Kunst. Nach einer Künstler-Sommerakademie in Salzburg schreibt sie sich in Wien ein, wechselt nach einem Jahr an die Hochschule der Künste in Berlin (West). Sie ist Meisterschülerin dort und an der National University Canberra/Australien. Danach legt sie zusätzlich ein Diplom an der University of Arts in London ab. - Fünf Jahre lebte sie in Australien, lernt dort ihren Mann Scott, einen Künstlerkollegen, kennen. Als es mit einem Ausstellungsstipendium in Deutschland klappt, hält sie das Heimweh nicht länger auf dem fünften Kontinent. Seit einem knappen Jahr lebt sie mit ihrem Mann in Berlin/Kreuzberg.

Claudia Chaseling hat immer die Wahrheit gelebt, dass man nichts wollen kann, weil sich Kunst nicht herbei befehlen lässt. „Dieses Machen-Müssen hab` ich schon immer“, erinnert sie sich. „Ich brauch` den Output.“ Genauso jedoch braucht sie persönliche Themen, Emotionen, die sie bearbeitet. „Ich bin ein absolut gegenständlicher Maler, auch wenn ich alles sehr abstrahiere. Aber ich muss das aus dem Umfeld nehmen.“ Die polarisierten Bilder aus Technik und Natur kündigen jede herbei geredete Harmonie auf. Sie sind auch Zweifel und Angst und fragen nach dem Stellenwert des Einzelnen in dieser globalisierten Welt. Ein Bild nennt die Malerin „Kein Fallschirm“. Vielleicht ist dieser Titel Programm? Eine Geschichte erzählt man nie unbeteiligt, ohne Partei zu ergreifen. Claudia Chaseling erzählt ihre Geschichten.

Auf der Leinwand überlagern sich Motive und Elemente, Perspektiven und Ebenen. Diese Bildwelt steht auf dem schmalen Grat zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein, die Farbfelder aus Ei-Tempera und Öl suggerieren räumliche Tiefe, die den Betrachter einzusaugen scheint. Verstärkend wirkt die zusätzliche Liniemalerei. Diese Linien entstehen „je nach Stimmung und sind meditativ“, sie gewinnen jedoch ihr selbständiges Leben, indem sich Frequenzen überlagern zu Gleichklang, der die Schroffheit des technisierten Infernos mildert. Damit machen die Arbeiten geistige Spannung sinnlich und subtil erlebbar, gestalten sie Wünsche, Sehnsüchte, traumhaft Fantastisches. Kategorien, die beim Blick in die Gegenwart zu oft in weiter Zukunft belassen werden (müssen). Aber Enttäuschungen sind, der Name sagt es, das Ergebnis von Täuschungen. Von eigenen wohl gemerkt. Und denen will sich Claudia Chaseling nicht überlassen. Sie arbeitet dagegen an mit den Eindrücken aus der gewaltigen Natur, die Menschenwerk kippen, brechen, überschwemmen kann. In den Bildern, die keine poetischen Schöpfungen sind, bleiben die Beziehungen zwischen den brachialen Antipoden Natur und Technik labil oder zumindest indifferent. Die Werke sind keine Zustimmung ohne Vorbehalt, kein Sich-Begeistern ohne skeptische Beimischung. Sie bleiben aber Möglichkeiten der Selbstvergewisserung einer Künstlerin, die Allgegenwart des Fremdbleibens in dieser Gesellschaft nicht zuzukleistern bereit ist.